

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 80=100 (1934)

Heft: 11

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEITSCHRIFTEN

«Militärwochenblatt».

Das «Militärwochenblatt» hat sich in letzter Zeit u. a. auch der brennenden Frage der Ueberwindung der kurzen Entfernungen vor dem Feind durch die Infanterie zugewandt. Wir verweisen auf: «**Die letzten 200 m im Angriff**» (Mil. W. Bl. Nr. 9 vom 4. 9. 34) und «**Der Infanterieangriff nahe am Feind**» (Nr. 13 vom 4. 10. 34).

Die Schwierigkeiten in der Ueberwindung der letzten Strecke vor der feindlichen Hauptwiderstandslinie liegen darin, dass die eigenen Flachbahnwaffen die Infanterie des Angreifers nicht mehr unterstützen können, weil ein Ueberschiessen aus Sicherheitsgründen nicht mehr möglich ist, die grosskalibrigen Steilfeuerwaffen aber, zufolge der Streuung und der Splitterwirkung ihrer Geschosse, Gefahr laufen, die eigenen Leute zusammenzuschieszen. Es entsteht auf diese Weise ein Raum, bei dessen Ueberwindung die Infanterie ganz allein auf sich selbst angewiesen ist.

Der erstgenannte Einsender sieht die Lösung der Frage, wie auch dieser Raum unter genügendem Feuerschutz überwunden werden kann, in einer Verstärkung und Dezentralisation der Feuerkraft der vordersten Inf.-Elemente. Er glaubt, dass durch Einführung von Selbstlader und Maschinenpistole das Gewehr und das deutsche Lmg. 08/15 vorteilhaft ersetzt werden könnten. Der so bewaffneten Infanterie komme auf die kurzen in Betracht fallenden Entfernungen eine grössere Feuerkraft zu, die es ermögliche, alle den einzelnen Kämpfern sich bietenden Gelegenheiten zur Niederhaltung des Gegners auszunützen. Da aber auch eine in dieser Weise bewaffnete Infanterie auf die Unterstützung durch Bogenschusswaffen nicht verzichten könne, sei der Stokes/Brandt-Minenwerfer einzuführen, der es ermögliche, den Schützentrupps in geringstmöglichem Abstände zu folgen. Die Schwierigkeiten der Feuerleitung eines Minenwerfer-Zuges und die Frage des Munitionsnachschubes veranlassen ihn jedoch, die Minenwerfer dem Bat. organisatorisch zuzuteilen.

Während der Verfasser des erstgenannten Artikels seinen Ueberlegungen vor allem die Gefechtsführung der deutschen Schützengruppe und die Bewaffnung der deutschen Inf. mit dem Lmg. 08/15 zu Grunde legt, lässt sich der Verfasser des Beitrages «Der Infanterieangriff nahe am Feind» von allgemeineren Gesichtspunkten leiten.

Er stellt zunächst fest, dass bei der Erörterung des Problems nicht nur der Gegner in Betracht gezogen werden darf, der sich an der entgegengesetzten Grenze des 300-m-Raumes befindet. (300 m an Stelle von 200 m wohl darum, weil bei der Begleitung des Angriffes durch Art. Feuer heute mit gemischten Kalibern und nicht nur mit Feldgeschützen geschossen wird.) Denn der Feind schieszt aus einer Tiefenzone und namentlich auch von der Seite her mit automatischen Waffen vor seine Abwehrfront. Wer «die letzten 300 m» durchschreiten will, muss mit Feuer aus allen möglichen Richtungen rechnen. Und wenn es auch richtig ist, dass die eigenen, aus der Tiefe unterstützenden Waffen in der Lage sind, die weiter zurückliegenden Waffen des Gegners weiterhin unter Feuer zu halten, so trifft dies für die Flankierungsorgane des Gegners nicht zu. Diese können nämlich nur von demjenigen erkannt werden, der den Raum «der letzten 300 m» betritt, weil sie erst bei der Feuereröffnung und nur aus der Schussrichtung erkannt werden können. — Die Infanterie ist daher bei deren Bekämpfung sich selbst überlassen. Dazu ist das Lmg. notwendig. Denn im Gegensatz zum Selbstlader und zur Ma-

schienenpistole vermag das Lmg. eine geführte Garbe grosser zeitlicher Dichte und grosser materieller und moralischer Wirkung gegen ein ziemlich weit entferntes Flankierungsorgan abzugeben. Voraussetzung bleibt, dass ein solches Lmg. neuzeitlichen Anforderungen genügt. — Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, muss sich aber das Lmg. vorn befinden. Nur dort kann es in Richtung der durch ihr Schrägfeuer wirkenden Waffe schiessend, diese wirksam erfassen. Hält man das Lmg. weiter rückwärts zur frontalen Unterstützung vorgehender Schützen zurück, so bekommt es, wie die übrigen rückwärts befindlichen Waffen, das Flankierungsorgan gar nicht zu Gesicht.

Die Geschosse der Bogenschusswaffen, die der Infanterie die Ueberwindung der Zone der «letzten 300 m» ermöglichen sollen, dürfen keine zu weit reichende Splitterwirkung besitzen und müssen genügend von oben wirken, um den flankierend hinter seiner Deckung schiessenden Gegner niederzuzwingen. Dies führt zur Wahl von Geschossen grosser Sprengladung und dünner Wandung. Wohl vermag der Minenwerfer des Bat. diesen Erfordernissen zu genügen, in vielen Fällen liegt er jedoch zu weit ab, und überdies beraubt man, durch seine Zuteilung an die Kpn., den Bat. Kdten. einer Waffe, der er zur Führung des Gefechtes dringend bedarf. Andererseits kann die Kp. auch ohne einen Werfer auskommen, der 3000 m weit zu feuern vermag. Das führt, nachdem das Granatgewehr nicht befriedigen kann, zur Schaffung leichter Kp.- und Zugswerfer.

So kommt die Infanterie, so sehr man unter dem Gesichtspunkte der Vereinheitlichung der Bewaffnung sich dagegen sträuben mag, auf allen Stufen zu Flach- und Bogenschusswaffen. Nur so vermag sie die ihr zur selbständigen Lösung überlassenen Aufgaben zu erfüllen.

Der Verfasser schlägt folgendes Bewaffnungssystem vor:

Gruppe: Lmg.; Zug: Granatwerfer; Kp.: Mg. oder lafettierte Lmg. und kleiner Minenwerfer; Bat.: Mg. Kp., Minenwerfer und Infanteriegeschütze. Daneben Sonderwaffen zur Tank- und Fliegerbekämpfung, über deren Eingliederung er sich nicht ausspricht. Hptm. Züblin.

Rivista di Fanteria. Roma. Agosto e Settembre 1934.

Es ist wohl gleicherweise interessant und bezeichnend, wie sich die italienische Militärliteratur seit dem Weltkriege in steigendem Masse mit psychologischen Fragen beschäftigt. In einem ebenso kurzen als prägnanten Aufsatz «**Psicologia fantaccina**» schreibt der **Generale designato d'Armata Emilio del Bono**, der zugleich Kolonialminister ist, über die Psychologie des Infanteristen.

Einleitend weist der Verfasser darauf hin, dass heute die Infanterie in den mehr und mehr motorisierten Armeen bald das einzige Element bildet, das noch imstande ist, sich mit seinen eigenen Mitteln, will heissen seinen Beinen fortzubewegen, und dass dies allein schon der Infanterie eine Ueberlegenheit über die andern Waffen verschafft.

Vor dem Weltkriege war man noch allgemein der Ansicht, dass es für einen Offizier das leichteste sei, Infanterie zu führen. Dies habe sich gründlich geändert. **Heute sei die Infanterie mit ihren Handgranaten, Lmg., Mg., Inf. Kanonen und Minenwerfern die komplizierteste aller Waffen geworden und am schwierigsten zu führen.**

In weit höherer Masse als bei andern Waffen handle es sich für den Infanterieführer darum, die absolute Ueberlegenheit («superiorità») und den entscheidenden Einfluss («ascendente») zu besitzen, über Menschen, die eine Seele, ein denkendes Gehirn, einen Willen und Bedürfnisse haben, die seinem eigenen ähnlich oder gleich sind.

Ueberlegenheit und entscheidender Einfluss genügen aber nicht: es müssten dazu auch noch das gute eigene Beispiel und die Ueberzeugungskraft kommen. Aber auch diese würden nur genügen, wenn der Infanterie-

fürher das zu verlangen verstünde, was er verlangen will und muss und wenn das, was er von seinen Untergebenen verlangt, auch von diesen ausgeführt werden kann.

Der grösste Feind der Infanterie sei die Ermüdung — Erschöpfung. Und das gewöhnlich mit ihr Hand in Hand gehende **Geschimpfe.**

Ein Infanterieführer müsse somit vom Obersten und Regimentskommandanten hinunter bis zum Korporal die Soldatenseele verstehen, wenn er sie meisterhaft beherrschen wolle. Wer sich vor dem Geschimpfe der Mannschaft fürchte, beweise nur, dass er nie etwas vom Geschäft verstanden habe. Denn auch das Geschimpfe und gerade das Geschimpfe gehöre zum Geschäft des vielgeplagten Infanteristen. Es sei ein überaus wirksames **Ventil**, dessen sich ein verständiger Führer ebenfalls bedienen könne, um es seinen Zwecken dienstbar zu machen. Ein solcher Meister sei Napoleon gewesen, der mit seinen «Grogards» hundert Schlachten geschlagen habe.

Das Schimpfen ist bekanntlich auch unsern eidgenössischen Milizen nicht so fremd. Es ist vielleicht auch für uns gut, es nicht allzu tragisch zu nehmen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass eine gute Führung nicht alles daran setzen soll, um dem Untergebenen möglichst wenig Anlass zu **berechtigtem Murren und Schimpfen** zu geben.

Und auch die Erkenntnis tut uns not, dass eine Miliztruppe ungeschickte oder gar schlechte Führung weit weniger leicht erträgt als eine Truppe mit langer Ausbildung.

Oberst O. Brunner.

Sommaire de la «Revue Militaire Suisse», numéro 10, octobre 1934. Motorisation et cavalerie, par le général J. Rouquerol. — Le nouvel armement de notre artillerie (avec 6 photos), par le major Gonard. — Journal d'un médecin de bataillon, 1914—1918, par Rnr. — Chronique française: Les enseignements à tirer des grandes manœuvres aériennes. — Informations: La Société du Musée de la guerre mondiale. — Un bel article de R. de Traz, sur «Le tireur isolé». — Pour la protection de nos frontières. — Bulletin bibliographique.

LITERATUR

Redaktion: Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern
Zeitglockenlaube 2

Staatsrecht und Politik.

Revolutionsgeschichte der Republik Bern. Verfasst durch Abraham Friedrich von Mutach (des Kleinen Rats der Stadt und Republik Bern und Canzler der Akademie daselbst). Mit einem Geleitwort von Professor Dr. Philipp Thormann, Rektor der Universität Bern. Herausgegeben von Dr. Hans Georg Wirz. Gotthelf-Verlag Bern-Leipzig. Subskriptionspreis Fr. 24.— (Ganzleder Fr. 40.—), für Offiziere offen bis Ende November.

In drei handschriftlichen Prachtbänden ruht seit über hundert Jahren das literarische Vermächtnis eines geistreichen und charaktervollen Berners in der Berner Stadtbibliothek. Ein eigentliches Vermächtnis, hatte doch der Verfasser der Berner Revolutionsgeschichte bestimmt, dass erst nach seinem Ableben das Werk, dem er sechzehn Jahre seines tätigen Lebens gewidmet hatte, entsiegelt und so der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden dürfe. Heute im Jahre der Jahrhundertfeier der bernischen Hochschule, die Mutachs Akademie viel zu danken hat, haben ein vaterländisch gesinnter Gelehrter und ein mutiger Verlag es unternommen, dieses Stück Bernergeschichte zu veröffentlichen, das nicht nur mit teilnahmsloser Gewissenhaftigkeit aus den